ARTEM OHANDJANIAN

ARMENIEN

DER VERSCHWIEGENE VÖLKERMORD

9(566)
O-37

In Richtlinien für deutsche Journalisten vom 7. Oktober 1915:

Über die Armeniergreuel ist folgendes zu sagen: Unsere freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei dürften durch diese innertürkische Verwaltungsangelegenheit nicht nur nicht gefährdet, sondern nicht einmal geprüft werden. Deshalb ist es einstweilen Pflicht zu schweigen. Später, falls direkte Angriffe des Auslandes wegen deutscher Mitschuld erfolgen sollten, muß man die Sache mit größter Sorgfalt und Zurückhaltung behandeln und stets hervorheben, daß die Türkei schwer von den Armeniern gereizt wurde.

BÖHLAU

Vorwort des wissenschaftlichen Beraters 7
Danksagung 11
Vorwort des Autors 13

1. Armenien 17
2. Die Armenische Frage 20
3. Die Jungtürken 37
4. Armenische Reformen 49
5. Der Erste Weltkrieg 70
6. Der Erste Weltkrieg und die Armenier 78
7. Das Massaker 84
8. Die Massakerzahl 107
9. Die Verantwortlichen 116
10. Die letzten Ereignisse 120
11. Die Russische Revolution 125
12. Der türkische Vormarsch in den Kaukasus 129
13. Transkaukasische Republik 142
14. Armenische Republik 148
15. Probleme der Armenischen Republik 157
16. Der Fall von Baku 165
17. Das Gesuch vom Katholikos aller Armenier an Kaiser Karl 169
18. Die Flüchtlingsfrage 171
19. Die öffentliche Meinung in Österreich 176
20. Die Hilfeleistung Österreichs 191
21. Die Mitschuld 208
22. Franz Werfel und seine Motivation für seinen Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh* 222

Resümee 233
Epilog 238
Die Vertretung Deutschlands und Österreich-Ungarns in der Türkei . . . 242
Türkische Staatsmänner 243
Archive 244
Bibliographie 245
Namenregister 248

Vorwort des wissenschaftlichen Beraters

Artem Ohandjanian stellt seiner Arbeit ein Zitat des großen Armenierfreundes Johannes Lepsius voran:

Niemand anders hat die furchtbare Vernichtung des armenischen Volkes herbeigeführt, als die Politik der christlichen Großmächte selbst.

Er legt damit die Verantwortung der christlichen Großmächte fest.
Es gibt keine türkisch-armenische *Erbfeindschaft*. Im Gegenteil: bis ins 19. Jahrhundert galten die Armenier als *millet-i sadika* (treue Nation). Die tragische Entwicklung beginnt erst, als die Armenier zum Zeitpunkt, als das Osmanische Reich die Balkanvölker aufgeben muß, den Status einer *religiös-kulturellen* Autonomie durch den einer *politischen* Autonomie ersetzen wollen. Dadurch sieht Konstantinopel das kleinasiatische *Kernland* als gefährdet an. Die Aufwiegelung, das Falsche-Hoffnungen-Erwecken durch die Großmächte und durch europäische und amerikanische Missionare trägt böse Früchte. Durch eine so indoktrinierte Minderheit der Armenier wird die Mehrheit des armenischen Volkes im Osmanischen Reich in Entwicklungen hineingezogen, die in das Verderben geführt haben[1]. Eine nicht genau eruierbare Zahl von Armeniern kam zu Tode. Die meisten Forscher sprechen von rund einer Million Toten. Nach turkophiler Ansicht (Stanford J. Shaw-Ezel/Kural Shaw[2]) „about 200.000 perished as a result not only of the transportation but also of the conditions of famine, disease, and war action".
Der amerikanische Forscher Dr. J. McCarthy gibt in seinem Buch *Muslims and Minorities — The Population of Ottoman Anatolia at the End of the Empire* die Zahl der getöteten Armenier mit 600.000 an[3]. Eine nicht genau eruierbare Zahl von armenischen Frauen und Mädchen wurde in muslimische Häuser verschleppt; eine kaum feststellbare Zahl Armenier wurde zwangsislamisiert.
Wie verhielten sich nun das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn zu den antiarmenischen Vorgängen? Aus den Akten geht hervor, daß die reichsdeutschen und österreichisch-ungarischen Diplomaten bis in den Spätsommer 1915 und zum Teil darüber hinaus von der Vorstellung eines gesamtarmenischen, die Existenz des Osmanischen Reiches bedrohenden Aufstandes befangen waren, bis in das Jahr 1917 reichen die Spuren des von den Türken übernommenen *Sprachgebrauches*. Die mündlichen und schriftlichen Versuche der reichsdeutschen Diplomaten in der osmanischen Hauptstadt, den

---

1 Zum Folgenden: *Wolfdieter Bihl*, Die Kaukasus-Politik der Mittelmächte. Teil 1 (Wien - Köln - Graz 1975), S. 166—181 (dort auch Hinweise auf die Belege).

2 *Stanford J. Shaw-Ezel/Kural Shaw*, History of the Ottoman Empire and Modern Turkey. Vol. 2 (Cambridge 1977), S. 316.

3 *Erich Feigl*, Ein Mythos des Terrors. Armenischer Extremismus — seine Ursachen und Hintergründe (Freilassing-Salzburg 1986), S. 80.

antiarmenischen Maßnahmen entgegenzuwirken, wurden von Lepsius und Trumpener eingehend dokumentiert und analysiert: Auch die Diplomaten Österreich-Ungarns waren lange von der ihnen von den Türken vermittelten Vorstellung einer *armenischen Gefahr* bzw. des *armenischen Hochverrates* befangen. Aber obwohl man gewisse Maßnahmen gegen *subversive Tendenzen* durchaus billigte, so war man doch keineswegs mit einem unterschiedslosen Vorgehen, vor allem gegen Frauen und Kinder, einverstanden.
Interessant ist, daß Pallavicini keine einzige schriftliche Demarche (wie Wangenheim und Hohenlohe) bei den türkischen Stellen unternommen hat. Aus den Quellen sind nur mündliche Protestschritte bekannt: Am 1. Mai 1915 warnte er Talaat vor der Verfolgung von Frauen und Kindern, die den Gegner der Türkei die Hetzarbeit erleichtern würde. Aus Pallavicinis Wortwahl ist ersichtlich, daß er nur mit äußerster Vorsicht vorgehen wollte, um die türkischen Empfindlichkeiten nicht zu verletzen. Der österreichisch-ungarische Vertreter in Trapezunt, Kwiatkowski, half, wo er konnte. Aus den Quellen ist nicht belegbar, ob Burián oder Pallavicini daran gedacht haben, schärfere Mittel als diplomatische Proteste — z. B. wirtschaftliche Sanktionen — anzuwenden, um die Türken zu einem Einlenken zu bewegen; solche wurden allerdings von reichsdeutschen Regierungsstellen auch nicht ernsthaft in Erwägung gezogen. In den Berichten Pallavicinis und Trauttmansdorffs wird nichtsdestoweniger mit scharfen Ausdrücken bei Erwähnung der antiarmenischen Maßnahmen nicht gespart: Pallavicini nannte die Massaker und Deportationen am 10. März 1916 „für immer ein(en) Schandfleck für die türkische Regierung".
Zur besonderen Tragik des armenischen Volkes gehörte es, daß es im Sommer 1916 längst zum Objekt der Politik der Großmächte geworden war, und Rußland — das Türkisch-Armenien Autonomie versprochen hatte, für das das armenische Volk Freiwilligeneinheiten aufgestellt hatte, in denen auch ottomanische Armenier kämpften (was wiederum einer der Vorwände der Türken für ihr antiarmenisches Vorgehen gewesen war) — Türkisch-Armenien unter sich und Frankreich aufgeteilt hatte, natürlich ohne die Betroffenen zu konsultieren. Der Rußland zufallende Teil Türkisch-Armeniens sollte von Russen bzw. Kosaken aufgesiedelt und an das Russische Reich angegliedert werden. Die im Juni 1916 erlassenen Vorschriften zur Bildung eines russischen Militärgeneralgouvernements aus den besetzten türkisch-armenischen Gebieten sprechen auch nur vom „türkischen Territorium okkupiert nach Kriegsrecht", nirgends fällt das Wort *Armenien* oder *Armenier*. Das armenische Volk befand sich also zwischen der Skylla der Massaker und Deportationen und der Charybdis der Aufopferung auf dem Altar der Interessen der Großmächte.
Ohandjanian stützt sich nicht auf die umstrittenen Andonian-Dokumente[4], sondern vor allem auf Dokumente österreichisch-ungarischer Behörden, die

---

4 Gegen die Echtheit: *Feigl*, Mythos passim. Für die Echtheit zuletzt: *Vahakn N. Dadrian*, The Naim-Andonian Documents on the World War I Destruction of Ottoman Armeniens: The Anatomy of a Genocide. In: International Journal of Middle East Studies 18 (1986), S. 311—360.

unbezweifelbar echt sind. Viele dieser Dokumente sprechen in eindeutiger Weise für sich. Das heißt nicht, daß ich mich mit jeder Formulierung Ohandjanians identifiziere; seine Deutungen, Erklärungen und Wertungen sind naturgemäß subjektiv. Er hat einen für einen Armenier sicherlich erstaunlichen Grad von Distanzierung, Nüchternheit und Mäßigung erreicht (siehe sein Resümee). Bemerkenswert ist die Überlegung Ohandjanians, die Rettung von zwei Dritteln der umgekommenen Armenier wäre möglich gewesen, wenn die Deportationen unter die Aufsicht einiger reichsdeutscher und österreichisch-ungarischer Bataillone gestellt worden wäre.

Univ.-Prof. Dr. Wolfdieter Bihl

Danksagung

1985 wurde ich vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung beauftragt, unter der Leitung von Herrn Universitätsprofessor Doktor Wolfdieter Bihl die Dokumente und politischen Materialien über Armenien in den österreichischen Archiven für die Zeit zwischen 1914 und 1918 zu erfassen und aufzuarbeiten.
Nach Erfüllung dieses Auftrages, schlug mir Herr Prof. Dr. Bihl die Veröffentlichung dieses Werkes vor. Ich nahm diese Gelegenheit wahr, um mein Manuskript nochmals zu bearbeiten und durch neue Dokumente und Materialien zu ergänzen. Um die Armenische Frage verständlicher zu machen, ging ich in der Zeit weiter zurück und begann in meiner Arbeit mit dem Jahre 1878, als die Armenische Frage in San Stefano bzw. im Kongreß von Berlin internationalisiert wurde.
Dieses Buch basiert vorwiegend auf Dokumenten aus österreichischen Archiven, also Archiven von einem damals verbündeten Land der Türkei. Demzufolge sind die k. u. k. Berichte nicht armenophil, sondern höchstens türkophil. Auch neue Aspekte kommen in den k. u. k. Dokumenten zum Vorschein, die mich veranlaßt haben, neue Hypothesen aufzustellen. Ich habe versucht, ein objektives Bild der Ereignisse um Armenien wiederzugeben.
An dieser Stelle möchte ich Herrn Universitätsprofessor Doktor Wolfdieter Bihl meinen Dank aussprechen, der mir mit wissenschaftlichem Rat und Quellenangaben zur Seite gestanden ist.
Mein Dank gilt auch meinem Sohn Albert, der mit Geduld und Ausdauer die anfänglichen Manuskripte korrigiert und manche Dokumente aus dem Französischen übersetzt hat. Auch bedanke ich mich bei allen Angestellten des Österreichischen Staatsarchives und Diözesanarchives herzlichst für ihre Hilfe und ihr Entgegenkommen bei der Suche der Dokumente.
Schließlich möchte ich mich beim Ministerium für Wissenschaft und Forschung bedanken, denn ohne seine Unterstützung wäre diese Arbeit und deren Veröffentlichung nicht zustande gekommen.

Wien, im Juni 1988 *Artem Ohandjanian*

Am 12. September 1988 reiste ich mit einer Delegation aus Österreich nach Sowjetarmenien. Die Delegation bestand aus Redakteuren vom Österreichischen Fernsehen, Journalisten und Mitgliedern des Vorstandes der armenischen Gemeinde Österreichs. Der Zeitpunkt unserer Reise fiel zufällig mit den Demonstrationen der Armenier in Erewan bezüglich Karabagh zusammen. Ich war fasziniert von der Masse der Demonstranten, die am Opernplatz jeden Abend um 19 Uhr zusammenkamen, um ihre Solidarität mit ihren Landsleuten in Karabagh kundzutun und den armenischen Namen von Karabagh, Arzach, auszurufen. Ich war begeistert von der Jugend, die spät in der Nacht in Gruppen über die Situation diskutierte, und jeder von ihnen war mit Herz und Seele dabei. Ich verbrachte drei Wochen in Armenien und drehte eine Dokumentation für das Österreichische Fernsehen. Ich war dort, als am 21. September 1988 das Militär der Sowjetunion die wichtigsten Plätze in Erewan besetzte, die Straßen mit Panzern und Soldaten bewacht wurden und die Bevölkerung sich oft legitimieren mußte. Die Wogen der Empörung des armenischen Volkes hatten ihren Höhepunkt erreicht.

Bekanntlich wurde die Karabagh-Region, ein altes armenisches Gebiet, mit über 80 % armenischen Einwohnern, 1918 an Aserbeidjan angegliedert. Die Geschichte fing damit an, daß sich nach dem Brest-Litowsker Abkommen, am 3. März 1918, Georgien, Armenien und Aserbeidjan in einer Union mit deutscher, österreichischer und türkischer Hilfe von Sowjetrußland loslösten, um ein paar Wochen später, am 28. Mai 1918, drei unabhängige Republiken zu gründen. Als unabhängige Staaten hatte das Brest-Litowsker Friedensabkommen für sie keine Gültigkeit mehr, dadurch konnte die Türkei in Transkaukasien ungehindert einmarschieren. Die Protestnoten von den Sowjets wurden von den Mittelmächten mit der Begründung abgelehnt, daß Transkaukasien als unabhängiges Territorium nicht mehr zu Sowjetrußland gehört. Und so konnten diese die Rohstoffvorkommnisse von Transkaukasien, vor allem das Erdöl, ausbeuten. Die drei neugegründeten Staaten erhielten neue Grenzen. Karabagh wurde an Aserbeidjan angegliedert: Das Karabagh-Problem war geboren.

Die erste Protestnote schrieben die Delegierten von Karabagh am 17. Juli 1918 an die Mittelmächte. Man beschrieb die Geschichte Karabagh, führte Einwohnerstatistiken an, dreihundertfünfzigtausend Armenier und fünfzigtausend Aserbeidjaner, und bat um Wiederangliederung an Armenien.

Bevor darüber entschieden wurde, war der Krieg zu Ende, und die Engländer besetzten Transkaukasien. Die Armenier atmeten auf, denn sie betrachteten die Engländer als ihre Freunde. Umsomehr wurden sie enttäuscht, als die Engländer die Wiederangliederung Karabagh an Armenien nicht zuließen und eine Entscheidung in der Pariser Konferenz treffen wollten. Der Grund

dafür waren die Ölfelder von Baku: Sie wollten die Chance auf Ausbeutung der Naphtafelder Aserbeidjans nicht verspielen. Ende 1920 wurde Armenien ein Mitglied der Sowjetrepubliken. Man versprach Karabagh und Nachidjewan, ein anderes armenisches Gebiet, mit Armenien wiederzuvereinen. 1921 wurden aber durch einen Beschluß der Sowjetregierung diese Gebiete offiziell unter aserbeidjanische Führung gestellt.
Seit damals versuchten die Armenier in Karabagh mehrere Male vergeblich, die Wiederangliederung an Armenien zu erreichen. In der Zeit der Perestroika und Glasnost nahmen die Armenier in Karabagh einen neuen Anlauf. Daß es zu Rassenfanatismus kommen würde, ahnte niemand. Wie konnte man nach siebzigjähriger sozialistischer Ideologie an Rassenfanatismus denken? Eines aber muß hier nach all dem, was geschehen ist, ausgesprochen werden: Armenien und Aserbeidjan sind Nachbarstaaten. Man kann nicht Armenien nach Europa oder Aserbeidjan nach Zentralasien verlegen. Die Nachbarn haben miteinander auszukommen. Die Konflikte können nur die Betroffenen selbst lösen und nicht ein Dritter. Dazu gehören Verhandlungen, dazu gehören Dialoge. Radikalismus auf beiden Seiten ist nur für einen gewissen Interessenkreis von Nutzen.
Warum kann oder will man nicht aus der Vergangenheit lernen? Die Fehler sind schon einmal begangen worden, jetzt muß man überlegen und richtig handeln. Die geographische Lage Armeniens erzwingt ein überlegtes Handeln. „Man muß bei diesen Fragen unsere geographische Lage in Betracht ziehen!“, sagte der Katholikos aller Armenier in Edjmiazin, Vasgen T., und das ist die Einstellung, die das armenische Volk für die Zukunft braucht.

Niemand anders hat die furchtbare
Vernichtung des armenischen Volkes
herbeigeführt, als die Politik der
christlichen Großmächte selbst.

Johannes Lepsius